

Petersburg schimmerte voll und klar das helle Mondlicht in ein Gemach, dessen Wände und Geräthe von Gold und Silber und Seide erglänzten. Ueberall, wohin das Auge schaute, strahlte ihm Glanz, Pracht und verschwenderischen Reichthums Fülle entgegen. Hier deckenhohe venetianische Spiegel mit silbernen Rahmen; dort kostbare Gemälde berühmter Meister; hier schwere seidene Vorhänge, zwischen denen sich nur mit Mühe ein heller Mondstrahl hindurchstahl; dort sammetne, goldbefranzte Decken und Teppiche, über welche der Fuß unhörbar dahinschritt: hier goldene Vasen und Gefäße, dort Bildsäulen von tarrarischem Marmor; dort die kunstreiche Spieluhr von Alabaster, und hier von der reichbemalten Decke an goldenen Ketten herniederhängend ein schwerer, massiver, von tausend Kristallen strahlender Kronleuchter, dessen zahlreiche Lichter einen so hellen Glanz ausströmten, daß sie selbst das Licht des Vollmondes verdunkelten.

Aber inmitten von all diesem Reichthume, all dieser Pracht und Verschwendung, welch ein trauriges, schmerzenreiches Bild menschlicher Schwäche und Grechlichkeit!

An der breitesten Wand des Gemaches war ein Bett aufgeschlagen. Die Pfühle und Kissen waren mit den weichsten Daunen gefüllt und mit Seide und Sammet überzogen. Seidene Vorhänge hauchten in schweren Falten vom Betthimmel nieder, und goldene Schnüre, mit eben solchen Quasten geschmückt, hielten sie rechts und links auseinander. Alles war reich, üppig und prachtvoll, aber dennoch, wer achtete auf diese Pracht, wer kümmerte sich um sie? Nicht jene hagere, bleiche, abgeehrte Gestalt, die schwer athmend, mit schon halb